

Erreichtes und Erstrebtes.

Betrachtungen zum Alpenpflanzenschutz.

Georg Frey, Kempten (Allgäu).

Schönheit der Berge!

Das ist ein Begriff, der nicht ohne weiteres erklärt und in seine Einzelheiten zerlegt werden kann. Durch viele übersteigerte Ausdrücke und neue Wortbildungen — die übrigens meist alles andere sind als eine Bereicherung der deutschen Sprache — ist das vielleicht etwas bescheiden klingende, aber in seiner Klarheit so eindringliche Wörtchen „schön“ in den Hintergrund geraten. So, daß es gerade in der alpinen Literatur vielfach eine nebensächliche Bedeutung erhalten hat und seinen Rang dem „Großartigen, Gewaltigen und Wundervollen“ abgeben mußte.

Doch urteilt selbst, ihr Freunde der Höhen, was die „Schönheit der Berge“ euch bedeutet! Mit einem Wort gesagt — alles! Schönheit der Berge, darin ist das Große und das Kleine vereint, das Wilde und das Zarte, das Herbe und das Süße. In diesem einfachen Worte verbirgt sich das Vollkommene, das uns in seiner, ich möchte sagen, fast unbegreiflichen Größe, allein aus der unberührten Natur anzusprechen vermag. In diesem Sinne müssen wir Menschen von heute die Natur betrachten. Und wir sind auf einem guten Wege, wenn wir den ehrlichen Willen haben, uns ihr wieder zu nähern — zu nähern jedoch mit Ehrfurcht und nicht mit der Einbildung, alles zu können und sie zu beherrschen und zu besiegen. Auch letzteres Wort gehört, viel gebraucht und viel verbraucht, zum Schlagwortvorrat vieler alpiner Schreiber. Doch wir sind nie Sieger über die Bergnatur, auch wenn uns Schweres gelang — wir sind vielleicht Sieger über uns selbst geworden und haben Glück gehabt. Denn wider die Natur zu kämpfen — der Kampf wäre ungleich; sie ist immer stärker.

Ehrfurcht vor der Natur und besonders vor der Bergnatur, daran fehlt es heute vor allen Dingen. Wer die Ehrfurcht nicht mitbringt, der kann das Glück der Berge nicht finden. Nur wer Achtung hat vor den ewigen Gesetzen des Werdens und Vergehens, wer in all den tausend Dingen, die während einer Bergfahrt an ihn herantreten, die große gestaltende Kraft erkennt, die über allem ist und vor welcher alles Können und alle Kunst des Menschen klein bleibt, der wird jene Beglückung erfahren, welche das Erlebnis der Berge zu einem unvergänglichen macht. Es sei hier gewiß nicht einer romantischen Naturschwärmerei das Wort geredet, denn „die Seele des Tatendrangs und die Seele, welche die Schönheit sucht“, wohnen in des echten Bergsteigers Brust, sagt Zsigmondy. Aber es zeigt sich bei nüchterner Abwägung der Werte schon jetzt mit aller Deutlichkeit, daß im gesamten betrachtet, die körper- und geisterfrischende Freude an

der Bergnatur das Element der Bergsteigerei ist. Damit schließt sich wieder der Ring — denn Freude kann nur, wenn sie echt ist, durch Schönheit erzeugt werden. Schönheit der Berge!

Bergblumen.

Keiner geht achtlos an ihnen vorbei. Er könnte es gar nicht. Das Leuchten hat schon immer des Menschen Herz ergriffen — und Bergblumen leuchten. Warum ihre Farbe voll solcher Kraft ist, das wurde in diesen Blättern längst wissenschaftlich bewiesen und beschrieben. Warum es so ist, das wissen nicht allzuvielen Bergsteiger. Daß es aber so ist, erlebt ein jeder. Und das Besondere, das Eigenartige, das die Blumen der Berge an sich haben, das fühlt er instinktiv und das mag er nicht mehr missen. Denn die Blumen gehören zu den Bergen wie die Wolken zum Himmel.

Mag die Größe der Berge uns erschüttern, mögen wir tief beeindruckt sein von der Wucht himmelhoch aufragender Wände und kühner Türme, mag uns das Leuchten der Firne wie mit einem Zauber ans Herz rühren — es würde den Bergen ihr Schönstes fehlen ohne die Blumen.

Blumen der Berge, sie begleiten uns von den üppigen Tälern bis hinauf in die stillen, trümmererfüllten Kare, sie leuchten herab aus den Schrofen und grüßen uns noch auf den schmalen Brücken der Grate, ja sogar auf den Gipfeln. Blumen der Berge, sie sind freudig dem nahen Himmel und den ziehenden Wolken. Ihr Duft, unaufdringlich und doch voll Frische und Herbe, mischt sich mit dem Ruch der Steine oder dem scharfen Wind der Gletscher und wir atmen ihn mit befreiendem Behagen. Es ist längst bekannt, daß jede Bergfahrt gleichbedeutend ist mit der Durchwanderung der verschiedensten Vegetationszonen unserer Erde, die sich in den Bergen auf verhältnismäßig kleinstem Raume verdichten und dem schauenden, denkenden und erdverbundenen Wanderer wirklich seltene Freuden bieten. Welch herrliches Gleichnis ist die farbenfrohe Blüte überhaupt, dort in der Felswand, in einer Spalte oder mitten im drohenden Geröll! Kaum Erde, um zu wurzeln, ausgesetzt dem steten schroffen Wechsel von glühender Sonne zu eisiger Kälte, bedroht von Wassersturz und Steinschlag — und doch soviel Schönheit in Form und Farbe, soviel Lebenskraft und Lebensfreude! Was wären die Berge ohne die Blumen! Gewiß, sie wären noch immer ein riesiges Gebiet Ödland inmitten unseres Erdteiles, aber sie wären nicht das Urland, in dem die Natur das Letzte zeigt. Und wir könnten wohl von der Wucht und Größe der Berge sprechen, aber nicht von ihrer Schönheit

Die Habsucht der Menschen,

mit ihr Rohheit und Unverstand, waren daran und sind noch daran, den Blumen-garten der Berge und damit ihre Schönheit zu vernichten. Es scheint so zu sein, daß die meisten Menschen sich der Blumen nur erfreuen können, wenn sie diese besitzen, d. h. abgerissen haben. Die angebliche Freude dauert aber nur wenige Tage, dann sterben die Kinder der Höhen einen unwürdigen Tod und ihr Begräbnis ist der Abfallkasten. Es ist sehr, sehr schwer, dieser Unsitte einigermaßen beizukommen. Die industrielle Verwertung

verschiedener Alpenpflanzen, vor allen Dingen des Edelweiß, hat, besonders bis zur Zeit vor dem Weltkrieg, das ihre beigetragen, um die Bestände unglaublich zu mindern. Und auch heute noch, trotz Gesetz und Verordnung, ist die Übung der Eingeborenen sehr im Schwung, wenigstens ein Edelweiß, eine Aurikel, eine Brunelle auf den Hut zu stecken. Sie betrachten dies als ein Sonderrecht, das ihnen zusteht. Und auch heute ist der immer noch ein angestaunter Held, der seiner Angebeteten das größte Edelweiß, den größten und fettesten Aurikelstock verehrt.

Daß die Sache verboten ist, erhöht nur den Reiz. Es ist ähnlich geworden wie beim Wildern. Man steigt mitten in der Nacht zu Berg zu dem bestimmten Platz, zu den Edelweißstöcken, die man längst mit viel Vorsicht und Schläue „ausgemacht“ hat und man kommt schon in aller Herrgottsfrühe zurück als harmloser Wanderer und Naturgenießer. Und man versteckt die Beute so gut, daß es fast als unmöglich erscheint, auf all die Schliche und Gebräuche zu kommen. Was da nicht alles zu erleben ist — die diensttuenden Bergwachtmänner können davon ein Liedchen singen! Man steckt die gepflückten, besser geagt, die geräuberten Edelweiß in die leere Feldflasche, um die einst so stolzen Blüten zu Hause mit viel Mühe in einem etwas außer Form gekommenen Zustand wieder hervorzuzaubern. Man führt Brotzeitschachteln mit Fehlböden mit, welche die weißen Sterne aufnehmen. Anfänger und Unvorsichtige schnallen sich flache Säckchen, welche die Pflanzen enthalten, um den Leib. Wieder andere bevorzugen als geeignetes Versteck die aufgekrämpelten Hemdärmel, die Wadenstrümpfe, den Raum zwischen Futter und Joppenstoff, den Platz unter dem Schweißband des Hutes. Es ist wie eine Leidenschaft, die einen nicht losläßt, eine Leidenschaft, geboren — wie vorhin gesagt — aus Habsucht, Rohheit und Unverstand.

Dazu kommt noch die Unkenntnis des Gesetzes. Denn die Ströme der Wanderer und Touristen, die sich zur schneefreien Zeit in die Berge ergießen, setzen sich zu einem sehr großen Teil aus Menschen zusammen, die von den Bergen, aber auch vom Naturschutz, insbesondere aber vom Pflanzenschutz, wenig wissen. Die meisten haben sogar keine Ahnung davon. Das sind die Harmloseren, die sich meistens gerne belehren lassen und die vielfach sogar der Sache des Pflanzenschutzes ein gutes Verständnis entgegenbringen, wenn sie in anständiger und geeigneter Art und Weise aufgeklärt werden.

Seit die Alpen erschlossen wurden, ist ihre Flora mehr oder weniger bedroht. Würde man diese Bedrohung an Hand einer vorsichtig abgefaßten Statistik oder in Form einer Kurvenzeichnung darstellen, so würde sich diese Linie, begonnen um die Jahrhundertwende, zunächst nur wenig merkbar aufwärtsbewegen, um dann in den Jahren nach dem Weltkriege emporzuschellen, und zwar in eine Höhe, die als Alarmstufe angesehen werden kann. Und in dieser Zone hat sich unsere Linie weiterbewegt und sie wird auf dieser Höhe bleiben. Daß sie einen weiteren Anstieg, der im Verhältnis zu dem ungemein gesteigerten Besuch der Berge stehen würde, nicht angetreten hat, ist dem Eingreifen des Staates (Reichsnaturschutzgesetz bzw. Verordnung zum Schutze der wildwachsenden Pflanzen) — aber auch der segensreichen Tätigkeit der sich mit dem Alpenpflanzenschutz befassenden freiwilligen Organisation zu verdanken.

Die Ausübung des Schutzes der Alpenpflanzen

im deutschen Alpengebiet liegt seit Beginn der Schutzbewegung überhaupt in den Händen privater Vereinigungen und Organisationen. Auf ihre Mitwirkung konnte und kann auch in Zukunft der Staat nicht verzichten. Seine Aufgabe war es — und sie ist es erst recht im nationalsozialistischen Staat — auf gesetzgeberischem Wege die Grundlage des Pflanzenschutzes zu schaffen. Und niemand wäre in der Lage zu bestreiten, daß auch auf diesem Gebiet der nationalsozialistische Staat mit dem Reichsnaturschutzgesetz etwas geschaffen hat, das in der ganzen Welt einzigartig dasteht. Ein Gebiet, das anders wo mehr als wie vernachlässigt wird, erfreut sich bei uns der Beachtung und Fürsorge von allerhöchster Stelle aus. Die Verordnung zum Schutze der wildwachsenden Pflanzen hat Ordnung in ein weitverzweigtes und früher vielfach unübersichtliches Bereich für das ganze Reichsgebiet gebracht. Die Frage, was geschützt werden soll und muß, ist geklärt. Und in dieser Einfachheit und Klarheit liegt auch die bis in weite Zukunft reichende Stärke des Gesetzes. In § 1 der Verordnung zum Schutze wildwachsender Pflanzen ist auch die Handhabe gegeben, die vielen Sonderwünsche, die sich aus der Reichhaltigkeit eines Gebietes ergeben, das vom Meeresstrand bis zu den eisumgürteten Gipfeln der Zentralalpen reicht, zu berücksichtigen und zu erfüllen. Das Gesetz anerkennt jedoch auch die geleistete und noch zu leistende Arbeit der sich mit dem Pflanzenschutz befassenden Organisationen und Vereine, es baut auf dieser Arbeit auf, faßt sie zusammen und befruchtet sie. Und es ist mehr noch als lediglich die Erfüllung einer Dankspflicht, wenn festgestellt wird, daß der Alpenpflanzenschutz aus der freiwilligen Arbeit und aus einem großen Verantwortungsbewußtsein idealgesinnter und naturverbundener Kreise geboren wurde. Daß sich vor vielen Jahrzehnten Männer damit befaßten, denen die Schönheit der Berge, die undenkbar ist ohne den herrlichen Schmuck der Alpenpflanzen, mehr war als ein Schlagwort und ein nüchterner Begriff. Für die Schönheit der Berge setzten sie ihre ganze Kraft, ihr ganzes Wollen ein und wenn der Alpenpflanzenschutz heute mit dem Naturschutz überhaupt unlösbar verbunden ist, ja, wenn der eine ohne den anderen undenkbar ist, so ist das der beste Beweis dafür, daß die „Rufer in der Wüste“ von damals recht gehabt hatten, tausendmal recht.

Was erreicht werden sollte — erreicht werden mußte,

stand einst schon unverrückbar fest und das Ziel ist das gleiche geblieben und wird immer das gleiche bleiben — die völlige Erhaltung der Alpenpflanzen, und zwar ihrer gefährdeten Gattungen wie ihrer einigermaßen ursprünglichen Bestände. Es darf mit gewissen Arten unserer Alpenpflanzen nicht so gehen wie es mit verschiedenen Arten der Alpentiere teilweise bereits gegangen ist — wir verzichten gerne darauf, das letzte Edelweiß im Alpinen Museum zu bestaunen. Und unsere geliebten Berge sollen nicht botanische Armenhäuser sein, sondern unantastbare Stätten der ewigschaffenden Natur, die gerade in der Schönheit der Alpenpflanzen ihre Größe und unbegreifliche Gestaltungskraft zeigt. Das ist das unverrückbare Ziele des Alpenpflanzenschutzes!



Abb. 1.

Aufn. S. Fuchs



Abb. 2.

Aufn. S. Fuchs

Der Alpenpflanzenschutz ist ein Teilgebiet des Naturschutzes. Ich möchte behaupten, er ist die wichtigste Aufgabe des Naturschutzes, er ist aber auch die schwerste. Jahrelange, unermüdliche und vielfach auch undankbare Kleinarbeit war notwendig und wird im verstärkten Ausmaße in der Zukunft notwendig sein, um das Erreichte zu sichern, auf ihm weiterzubauen und zäh und unverdrossen dem Ziel zuzusteuern. Dazu aber bedarf es aller guten Kräfte und es kommt auf jeden einzelnen an. Das ist von größter Wichtigkeit. Das Gedankengut des Pflanzenschutzes gehört im geeigneten Rahmen unter allen Umständen in die Erziehungs- und Lehrtätigkeit der Schule eingebaut. Ich weiß Beispiele, wo dies in unaufdringlicher, ja fast eleganter Form geschehen ist, wo nicht nur das Blumenpflückverzicht als Selbstverständlichkeit betrachtet wurde, sondern wo jeder Schüler zum Pflanzenschützer wurde und sich auf diesem Gebiet aktiv betätigte. Damit kann unerhört viel erreicht werden! Daneben muß sich der Naturschutz und im besonderen der Alpenpflanzenschutz noch viel, viel mehr der geradezu unerhörten Aufklärungs- und Werbemöglichkeiten von Presse, Bild und Film bedienen, die auf diesem Gebiete wirklich zum großen Teil kaum beackert werden. Ausgegangen muß dabei werden von der Ehrfurcht vor der Natur, wir müssen immer wieder darauf zurückkommen. Den Nutzen wird die Allgemeinheit ziehen, nicht nur der Naturschützer. Denn im Zurückfinden zur Natur, im Bestreben, sie zu verstehen, sie zu achten, sie in ihren großen und kleinen Formen zu schonen und zu pflegen, erschließt sich reicher Segen. Dies frühzeitig erkannt zu haben, ist das Verdienst mancher Organisationen, vor allem des

Vereins zum Schutze der Alpenpflanzen und -Tiere.

Sein Name ist klar und sagt alles. Es ist nicht meine Aufgabe, in diesen Zeilen die erfolgreiche Arbeit des Vereins, seit verschiedenen Jahrzehnten pioniermäßig und bahnbrechend geleistet, aufzuzeigen. Die Leser dieser Schrift sind darüber genau so gut im Bilde wie jeder Naturschützer, der den Dingen objektiv gegenübersteht und der in der Lage ist, Arbeit und Erfolg gegeneinander abzuwägen. Es darf aber nie vergessen werden, daß der Verein zum Schutze der Alpenpflanzen es war, der die Parole ausgab zu einer Zeit, zu welcher es schwer und undankbar war und ohne Unterstützung von außen, zu einer Zeit, welche kein Verständnis zeigte für den Gedanken des Alpenpflanzenschutzes. Es darf nicht vergessen werden, daß die behördlichen Erlasse auf diesem Gebiete aufgebaut waren auf den Erfahrungen und der Arbeit des Vereins. Der ideelle Erfolg seiner Arbeit ist nicht meßbar. Er besteht jedoch zweifelsfrei vor allem darin, eine der wichtigsten Erkenntnisse auf dem Gebiet des Naturschutzes zu einer klaren und eindeutigen Forderung gewandelt zu haben und dieselbe all den Kreisen vermittelt zu haben, welche für die neue Sache gewonnen werden konnten. Das war der Grund, auf dem der Staat verordnerisch, alle anderen interessierten Kräfte praktisch aufbauen konnten. Was der Verein daneben in der geeigneten Form an wissenschaftlichen Erkenntnissen dargeboten hat, ist als echte kulturelle Tat zu bewerten, denn gerade auf dem Gebiet des Alpenpflanzenschutzes ist das Wissen, das dem einzelnen gegeben wird, der schönste Weg, der die Liebe zu den farnefrohen Kindern unserer Berge vertieft und

erstarken macht. Was der Verein auf dem Teilgebiet der Bekämpfung des Pflanzenraubs an praktischen Maßnahmen anwandte, ist allen bekannt, die sich mit dem Alpenpflanzenschutz schon frühzeitig beschäftigten. Es war der alleinige Weg, der früher einen Erfolg verheißen konnte. Aus all diesem hat sich der Alpenpflanzenschutz herausentwickelt. Es kann nicht nur allein im Interesse des Vereins liegen, daß diese Entwicklung für die Geschichte des Alpenpflanzenschutzes festgehalten wird. —

Die private Überwachungstätigkeit an Ort und Stelle, in den Standortgebieten bedrohter Alpenpflanzen, ist erst zwei Jahrzehnte alt und sie konnte praktisch erst mit der Gründung der Deutschen Bergwacht aufgenommen werden. Und auch das muß festgehalten werden, daß

die Deutsche Bergwacht

vor rund zwanzig Jahren dem Alpenpflanzenschutz — dem Schutz bedrohter Pflanzen überhaupt — zuliebe geschaffen wurde. Der organisierte Rettungsdienst, vor allem der Rettungstreifendienst zur schneefreien Zeit in den Bergen, wurde als zweite Aufgabe der Deutschen Bergwacht in deren Arbeitsplan eingebaut, weil sich beide Arbeitsgebiete im gewissen Sinne ideal ergänzen: Pflanzenschutz im Gebirge bedingt von seinen Ausübenden sinngemäß die Kenntnis der ersten Hilfe und die Rettungseinsatzbereitschaft, weil sich der alpine Pflanzenschützer vorwiegend in einem gefährlichen Gelände bewegt. Bekanntlich fordern die „Blumenberge“ mehr Opfer als die sogenannten „schweren“ Felsberge. Außerdem — wer sich selbstlos für den Nächsten einsetzt, der hat auch, von allen Befugnissen ganz abgesehen, ein gewichtiges moralisches Recht, dem Bergwanderer ein deutliches Wörtchen ins Ohr zu flüstern, wenn er sich an den Blumen und damit an der Schönheit der Berge vergreift.

Es sei mir gestattet, an dieser Stelle als Leiter der Bergwachtabteilung Allgäu, des botanisch vielleicht wertvollsten Gebietes der nördlichen Kalkalpen, von den gewonnenen Erfahrungen und den erzielten Erfolgen im Alpenpflanzenschutz zu sprechen. Denn das Ziel im Alpenpflanzenschutz ist für alle Organisationen das gleiche, nur die Wege sind verschiedene. Schließlich hat auch die Arbeit der einen Stelle viele Auswirkungen auf diejenige anderer Stellen, die Sorge der einen ist auch die der anderen, am Erfolg jedoch ist alles beteiligt, das sich der Schönheit der Berge und ihrer Erhaltung verschrieben hat. Die Aufgabe der Bergwacht ist, mit einem kurzen Satze gesagt,

die Abwehr des Pflanzenraubes.

Sie besteht darin, das Pflücken geschützter und von der Ausrottung bedrohter Pflanzen zu verhindern. Das ist nicht leicht — und nicht angenehm. Aber es ist zweifellos die erfolgversprechendste Form des Schutzes. Sie gliedert sich in die regelmäßige Streifenförmigkeit an Samstagen und Sonntagen, in ein- oder mehrtägige Wochentagsstreifen, sowie in die Errichtung sogenannter „Ständiger Posten“. In letzterem Falle wird in besonders wertvollen und bedrohten Gebieten ein Zeltposten errichtet, der ununterbrochen während der Blütezeit z. B. des Edelweiß tätig ist. Er wird meist von Woche zu Woche abgelöst, die Gesamtdauer solcher Überwachungen beträgt vier bis

sechs Wochen. Besonders bewährte Bergwachtmänner sind mit den Ausweisen als Hilfspolizeibeamte ausgestattet, was sich außerordentlich bewährt hat. Auf Grund langjähriger Erfahrungen wurde die Organisation dieses „Praktischen Pflanzenschutzes“ immer mehr vervollkommen, sie ist heute das Rückgrat des Pflanzenschutzdienstes vor allem in den Berggebieten des ehemaligen Altreichs, in der Ostmark und den deutschen Mittelgebirgen. Es ist nicht als Eigenlob aufzufassen, sondern es ist ortsbedingt, wenn innerhalb dieses Dienstes die Bergwachtabteilung Allgäu an erster Stelle steht. Denn hier ist die geschützte Alpenflora arten- und mengenmäßig auf kleinstem Platze am stärksten vertreten. Überwachungstätigkeit an Ort und Stelle — das hört sich einfach an und ist es aber nicht. Es ist keine Kleinigkeit, an schönen Tagen mit sehr starkem Besuch ein vielfältiges und kompliziertes Gebiet zu beobachten. So kommt es, daß auf einem Berg nicht selten ein Dutzend und noch mehr Männer tätig sein müssen. Wer sich seitab üblicher Pfade und Routen bewegt, muß beobachtet werden. Mehr noch, die Bergwachtmänner müssen solchen „Verdächtigen“ nachsteigen, denn es kann ja sehr leicht sein, daß dieselben, wenn sie außer Sicht sind, sich den schönsten Strauß Edelweiß oder Enzian pflücken, ihn im Rucksack gut verstauen und dann auf einsamen und ausgeklügelten Durchstiegen das Tal erreichen, wo sie als harmlose Wanderer auftreten und schließlich spurlos verschwinden.

Genaue Ortskenntnis

ist für die Männer des Pflanzenschutzes erste Voraussetzung, um den Dienst erfolgreich durchführen zu können. Gleich wichtig ist natürlich die Kenntnis der geschützten Alpenpflanzen. Sie wird von den Bergwachtanwärtern in Lehrabenden und auf Instruktionfahrten gewonnen. Nach kurzer Zeit muß die Sache sitzen, sie muß in Fleisch und Blut übergehen. Dazu kommt die Übung, sich in oftmals schwierigem Gelände zu bewegen und schließlich die Vertrautheit mit den Schlichen und Gebräuchen der Pflanzenräuber. Einer, der erwischt wurde, hat sich übrigens einmal bitter über diesen Ausdruck beschwert. Das Wort Räuber mit dem Vergehen des Pflückens geschützter Pflanzen in Verbindung zu bringen, sei übertrieben. Es ist aber nicht übertrieben. Denn wer sich an der Schönheit unserer Berge vergeht, der ist ein Räuber, weil er sich am Allgemeingut vergeht. Und Zartheit und Schonung gegenüber solchen „Herren“ ist keinesfalls am Platze!

So kommt es natürlich in so manchem Falle zu scharfen Auseinandersetzungen zwischen Pflanzenhegern und Pflanzenjägern hoch droben auf irgendeinem Grat, mitten in steiler Graswand oder auf schmalen Platze eines Grasbandes oder Schrofenhanges. Denn dem gerissenen Pflanzenräuber gegenüber heißt es hinstehen, die ideale Sache verteidigen, abwehren und der Rücksichtslosigkeit entschlossene Härte entgegenstellen. Ist der Pflanzenraub, die Schändung unserer Flora, jedoch bereits vollbracht, werden die Blumen abgefordert, um zusammen mit den Personalien der Behörde übergeben zu werden. Das geht selten leicht! Doch es muß gehen. Denn ohne ein kraftvolles Durchgreifen hat die ganze Sache keinen Wert.

Besonders schwer haben es die vorstehend angeführten „ständigen Posten“. Sie sind meist allein auf sich selbst gestellt und schon das Dasein ist eine Leistung. Es ist etwas Grundverschiedenes, ob ich einen Berg in Gesellschaft guter Freunde oder Bekannter bei schönem Wetter besteige oder ob ich dort oben allein Tag und Nacht hause, gleich welches Wetter gerade herrscht. Gewiß, manchmal erlebt der Posten herrliche Stunden. Er sieht, wie am Morgen die Gipfel sich röten im ersten Glanz der Sonne und wie sie am Abend hinabsinkt über die feingeschwungene Linie blaudämmernder Berge. Er erlebt den wunderschönen Frieden des Gebirges, erlebt Stimmungen, selten zu sehen und voll unbeschreiblicher Eigenart. Doch er muß auch droben aushalten, wenn die Stürme toben, wenn der Donner schmetternd hallt von den Wänden, wenn der Steinschlag dröhnt und die Nebel alles in feindliches, eintöniges Grau hüllen. Er muß immer da ein, denn der andere, der Pflanzenräuber, ist auch immer da. Gerade das schlechte Wetter lockt ihn an, dem Nebel ist er freund. Ja sogar in der Nacht mit der Laterne ist er da, so unglaublich es klingt. Und so wird der Pflanzenschutzdienst der Männer der Bergwacht oftmals Unternehmungen gleich, die denen der Grenzbeamten stark ähneln.

Hand in Hand mit diesem Dienst geht die

Beobachtung der Bestände geschützter Pflanzen.

Es gibt Gebiete — und zwar nicht nur eng umgrenzte — in denen das Verschwinden auch nur einiger Stöcke Edelweiß nachträglich von den Bergwachtstreifen bemerkt wird. Zählungen und möglichst genaue Schätzungen der Bestände werden zur Zeit der Hochblüte jedes Jahr vorgenommen. Auf diese Weise ist es möglich, Rückgänge und Zunahmen praktisch ziemlich genau festzustellen und zu registrieren. Auch dies ist wichtig.

Alle Vorkommnisse und Beobachtungen dieser Art sind in dem Berichtsformular vom Streifenführer niederzulegen und sofort der zuständigen Ortsdienststelle der Bergwacht abzuliefern, wo die Auswertung erfolgt. Ohne den „Papierkrieg“ geht es natürlich auch hier nicht — aber er wird auf das wirklich Notwendigste beschränkt.

Es können nicht alle Gebiete gleichermaßen stark überwacht werden. Überwacht werden sie jedoch z. B. in den Arbeitsgebieten der Deutschen Bergwacht (Landesführung Bayern) alle. Geht z. B. aus einem Bericht hervor, daß dieses oder jenes stärker begangen werden muß, so werden sofort die nötigen Folgerungen gezogen. Dadurch wird eine recht weit verzweigte Einsicht in die hauptsächlichsten Gebiete und eine ausgezeichnete Übersicht der Pflanzenbestände gewonnen. Dadurch war es ferner möglich festzustellen, welcher Wert dem praktischen Alpenpflanzenschutz beizumessen ist. Und es bedeutet eine große Genugtuung, wenn ich sagen kann, daß diesem Überwachungsdienst

ein voller Erfolg

beschieden war und auch weiterhin beschieden sein wird. Wenn wir davon reden, dürfen wir, um Vergleiche zu ziehen, nicht die Bestände der heute geschützten Alpenpflanzen zugrunde legen, wie sie um die Jahrhundertwende vorhanden waren. Denn das kommt nicht wieder. Nehmen wir aber die Bestände her (wir haben darüber ziemlich genaue Angaben), welche die Jahre 1920 bis 1922 aufzuweisen haben, Jahre, die in

Hinsicht auf den Alpenpflanzenschutz zu den schlimmsten überhaupt gehören, so haben wir allen Grund zu stolzer Freude: Wir sind ein gewaltiges Stück vorwärts gekommen! Es sei nur ein Beispiel angeführt: Der Edelweißbestand der Höfats, einzigartig dastehend, war um das Jahr 1921 herum auf schätzungsweise 15% des Bestandes um die Jahrhundertwende gefallen. Heute ist der Bestand des Jahres 1921 mindestens vervierfacht! Der Beweis dafür ist die Tatsache, daß das Edelweiß nahe der begangenen Routen 1921 ausgestorben war, heute ist es an diesen Stellen wieder in zahlreichen prächtigen Stöcken zu sehen. Ein weiteres Beispiel: Der Aggenstein im Allgäu (bei Pfronten) hat ebenfalls wieder seinen Edelweißbestand so, wie er vor dem Ausbruch des Weltkrieges zu verzeichnen war. Wer die Stellen kennt (die streng überwacht werden, gleich ob Werktag oder Feiertag), kann den reichen Edelweiß-Segen bewundern, der hier wieder anzutreffen ist. Ähnlich steht es mit dem Frauenschuh, der Brunelle und dem stengellosen Enzian. Vielfach besteht aber noch die irrige Meinung, daß

**ein Stück aller geschützten Alpenpflanzen frei sei.
Diesem Irrtum tritt die Deutsche Bergwacht**

an Ort und Stelle auf das eindringlichste entgegen. Denn es ist keinesfalls ohne Belang, wenn jeder ein Edelweiß, einen Enzian oder eine Brunelle pflückt und auf den Hut steckt. Wenn hundert, dreihundert oder tausend Menschen je ein Stück pflücken, so ist das bereits ein unersetzlicher Verlust. Es leidet kein einziges Stück, wenn wir betrachten, welche Besucherzahlen die einzelnen Gebiete aufweisen und erst nach dem Kriege aufweisen werden. Hier muß völlige Klarheit herrschen und diese Klarheit schafft die Verordnung zum Schutze wildwachsender Pflanzen. Es darf in diesem Punkte kein Entgegenkommen geben — dies würde unabsehbare Folgen nach sich ziehen. Was verboten ist, ist einmal verboten! Es gibt in diesem Punkt keine „Freiheit der Berge“, ein Schlagwort, das viele noch so gerne benützen. Die Zeit, wo jeder in den Bergen tun und lassen konnte was ihm beliebt, ist vorbei. Die Berge sind nicht Stätten, wo man sich austoben kann, sie sind Stätten der edelsten Erholung und Erbauung für den schaffenden deutschen Menschen. Und sie müssen in dem Zustand erhalten bleiben, in welchem sie dem Menschen die unwandelbare Schönheit der Natur zu zeigen vermögen. Das tun sie aber nicht mehr, wenn ihr Blumenbestand vermindert oder gar vernichtet wird. Man sage mir nicht, das gehe nicht so schnell, ja, das sei sogar unmöglich. Das Gegenteil kann leicht bewiesen werden. Berge, die vor fünfzig Jahren im Schmucke unübersehbarer Alpenrosenfelder gluteten, sind heute dieser herrlichen Rose bar. Felder, einst übersät von tausenden und abertausenden von Enzianen, so daß es schien, als sei ein Stück der Himmelsbläue in das weite Grün gebettet, weisen heute kein Stück dieser Blume mehr auf. Hänge, in welchen früher unzählige Edelweißsterne wuchsen, tragen heute noch wenige, unscheinbare, verkrüppelte Stöcke. Oh, es geht sogar viel schneller, als wie wir glauben; ohne tatkräftigen Schutz macht die Ausrottung bedeutender Blumenbestände nahe viel begangener Wege ungeheure Fortschritte. Darauf muß immer und immer wieder hingewiesen werden. Und viele Pflanzen, die wir lieben als den Schmuck der Berge — nehmen wir nur die Alpenrose her — wirken nur in

Massenbeständen. Das farbenfrohe Blumenkleid der Berge muß unbeschädigt erhalten bleiben, zu unserer Freude und zur Freude und Erbauung der Nachunskommenden. Dieses Ziel ist aller Opfer wert, die wir dafür bringen. Es ist in dieser Verbindung interessant, auch an dieser Stelle darauf hinzuweisen, welch' große

Opfer die Deutsche Bergwacht für den Pflanzenschutz

gebracht hat und bringt. Es ist dabei wichtig zu wissen, daß die Deutsche Bergwacht vor mehr als zwanzig Jahren dem Naturschutz, insbesondere dem Pflanzenschutz zuliebe gegründet wurde, der heute noch (wenn auch vielfach nicht bekannt) ihre Hauptaufgabe ist. Das von ihr betreute Gebiet erstreckt sich allerdings nicht allein auf den ehemaligen Alpenanteil des Altreichs, sondern auch auf die deutschen Mittelgebirge. Wir alpenländischen Bergsteiger sehen nämlich nicht nur in unseren reinen Hochgebirgsgipfeln Berge, sondern auch in den vielfach sehr bedeutenden Höhen der Mittelgebirge. Auch die Flora dieser, erdgeschichtlich betrachtet, ehrwürdigen Berge ist der alpenländischen teilweise gleich, im übrigen macht ja die Verordnung zum Schutze wildwachsender Pflanzen ganz betont keinen Unterschied in der Schutzbedürftigkeit der vollkommen geschützten Pflanzen. Wenn ich anschließend einige Zahlen nenne, so beziehen sich dieselben auf das ganze bisherige Arbeitsgebiet der Deutschen Bergwacht, wobei zu beachten ist, daß drei Abteilungen (Allgäu, Hochland, Chiemgau) im Alpengebiet und sieben Abteilungen in den Mittelgebirgen tätig sind. Seit rund zwanzig Jahren hat die Deutsche Bergwacht für den Pflanzenschutz angewendet:

22 240 Streifen, an denen 55 000 Bergwachtmänner beteiligt waren. 30 320 Beanstandungen mußten vorgenommen werden, die Zahl der Anzeigen beträgt 2080. Aus der verhältnismäßig kleinen Zahl der Anzeigen geht deutlich hervor, daß die Aufgabe im Verhindern des Pflanzenraubes, und nicht im Anzeigensammeln besteht. An Geldmitteln wurden für den Pflanzenschutzdienst etwa RM. 240 000.— angewendet. Ungefähr die Hälfte der ebenbenannten Zahlen ist auf den Pflanzenschutz im ausgesprochenen Alpengebiet zu rechnen. Damit dürfte die Bedeutung der Bergwachtarbeit im altreichsdeutschen Alpen- und Mittelgebirgsgebiet bewiesen sein. Wie die den Naturschutz und den Pflanzenschutz betreibenden Organisationen (Verein zum Schutz der Alpenpflanzen, Bund Naturschutz u. ä.) aus der Gesamtheit der Pflanzenschutzarbeit nicht wegzudenken sind, so ist heute ein Pflanzenschutz, sei es nun in den Alpen oder in den deutschen Mittelgebirgen, ohne den Einsatz der Bergwacht an Ort und Stelle undenkbar. Wenn wir von Opfern sprechen, dann muß auch der Opfer und des

Einsatzes des einzelnen

rühmend gedacht werden. Denn es ist ein gar erheblicher Unterschied, ob ich als naturliebender Mensch an freien Tagen meine Wanderung, meine Bergfahrt unternehme oder ob ich plangemäß meine Freizeit, mein Vergnügen, meine Erholung dafür opfere, und in Ausübung des Pflanzenschutzes auf schwierigen und gefährlichen Bergen denen nachsteige, welche die Schönheit der Berge schänden. Schließlich ist es auch kein Vergnügen

mehr, viele Stunden, ja Tage, einen mehr oder minder großen Platz regelmäßig abzustreifen und in der mehr oder minder eindringlichen Art und Weise anderen die Pflicht des Pflanzenschutzes zu predigen. Wieviel Mühe, wieviel Schweiß, wieviel Verzicht hängen an dieser Arbeit! Wieviel Ärger, wieviel Sorgen, wieviel Unverständnis und Undank hatte sie und hat sie im Gefolge! Das, liebe Freunde, kann nicht in Zahlen ausgedrückt werden, aber es muß immer wieder gesagt werden. Die Abteilung Allgäu hat einen ihrer besten Männer in Ausübung des Edelweiß-Schutzes an der Höfats durch tödlichen Absturz verloren. In welcher gefährlichen Lagen viele Bergwachtmänner beim Pflanzenschutz schon gekommen sind, welche bedrohlichen Umstände durch Nebel, Gewitter, Regen und Steinschlag auf Dienststreifen sehr oft eintreten, das kann hier nicht beschrieben werden. Die Durchführung eines solch anstrengenden Dienstes, gleich, ob er in den Alpen oder im Mittelgebirge ausgeführt wird, ist ausschließlich möglich auf der Grundlage einer einzigartigen Kameradschaft. Sie ist das treibende Element zusammen mit einer unbändigen Liebe zur deutschen Heimat, zu den Bergen. Es sind

Idealisten der Berge,

die sich hier zusammentaten, um den Egoisten der Berge entgegenzutreten. Naturschutz, Pflanzenschutz, sind für diesen oder jenen, der sich wenig darum kümmert, leere Begriffe. Obwohl er vielleicht der Nutznießer dieser „leeren Begriffe“ ist. Wir müssen uns darüber im klaren sein: Es wird sehr, sehr schwer sein, es wird fast unmöglich sein, die Masse der Wanderer und Bergsteiger so zu erziehen, daß ihnen Natur- und Pflanzenschutz sozusagen ins Blut übergehen. Das gibt es nicht und es ist besser, wenn wir uns darüber keinen Illusionen hingeben. So wird der Pflanzenschutz immer an einzelnen hängen, die sich der Sache mit Eifer und tiefer Liebe annehmen. Der nationalsozialistische Staat gab dem deutschen Volk, von höchstem Verantwortungsbewußtsein getragen, das Reichsnaturschutzgesetz. Um es draußen in der weiten Natur zur Durchführung zu bringen, dafür wird es ihm in den wenigsten Fällen möglich sein, Sicherheitsorgane einzusetzen. Es mag bei dieser Gelegenheit noch hervorgehoben werden, daß die Zusammenarbeit mit den Sicherheitsbehörden in Hinblick auf den Pflanzenschutz eine sehr fruchtbare ist. So mancher Kamerad der deutschen Polizei opfert im Frühjahr und Sommer jeden freien Tag, um zusammen mit den Bergwachtkameraden den Pflanzenschutz an Ort und Stelle durchzuführen. Gendarmerie und Polizei sind auch immer, wo es nur möglich ist, zur Stelle, um die Achtung vor dem Gesetz zu erzwingen. Trotzdem — die Durchführung des Pflanzenschutzes wird unmöglich sein ohne die Mithilfe der Vereine und Organisationen, ganz gleich, in welcher Form sie arbeiten. Es kommt auf jedes einzelne Mitglied an. Denn Naturschutz, Pflanzenschutz, sie werden niemals von vielen Freiwilligen gemacht werden können. Träger und Durchführung derart undankbarer Aufgaben werden stets Vereine und Organisationen sein, deren Anhänger und Mithelfer charakterlich gesiebt, einsatzfreudig und begeisterungsfähig sind. Sie müssen zur Stange halten und dürfen nicht erlahmen, seien die Hindernisse noch so groß und unangenehm. Daher wird der

Pflanzenschutz immer eine Sache Weniger

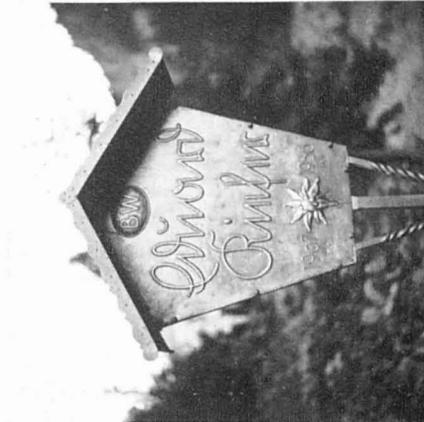
sein; auf ihrem Schild stehen die Zeichen von Treue, Kameradschaft und zäher ent-sagungsvoller Arbeit. Es war so und wird auch in Zukunft so bleiben, daß sich für den Dienst am Pflanzenschutz nur Idealisten zusammenfinden werden. Der Effekt liegt, wie vorstehend ausgeführt, ja auch nicht in der Quantität, sondern in der Qualität. Dazu kommt noch, daß am Ende einer vieljährig geleisteten ehrenamtlichen Arbeit recht oft eine Erscheinung aufsteht, welche mit dem Begriff des Idealismus eng verbunden zu sein scheint — der Undank. Sprechen wir ruhig einmal davon. Wir dürfen davon sprechen, weil wir etwas geleistet haben, das z. B. in anderen Ländern nicht geleistet wurde. Wir dürfen davon sprechen, weil unsere Arbeit auf dem Gebiet des Pflanzenschutzes anerkannt wurde von allerhöchster Stelle. Und wir müssen davon sprechen, damit eine Ansicht zuschanden gemacht wird, die langsam aufzukeimen be-ginnt bei so manchen, die Auchbergsteiger und Auchwanderer sind, aber nicht mehr. Die Ansicht nämlich, daß Idealismus und Dummheit auf einem Blatt geschrieben stehen. Mitnichten, meine Herren, so ist es nicht, so steht es nicht um uns und unsere Sache. Wir arbeiten für euch und wir haben durch die freiwillige Übernahme schwerer Pflichten zumindest das Recht, uns dann bemerkbar zu machen, wenn unsere Arbeit mißver-standen, falsch ausgelegt, ja sogar angegriffen wird.

Idealisten sind selten. Sie gehören zu einer Gattung, die rar geworden ist auf un-serem Gebiete. Denn eine stolze und große Zeit fordert von jedem mehr Arbeit, Hingabe von Freizeit auf vielen anderen Gebieten, Einsatz für größere Ziele. Trotz-dem — es muß immer aufs Neue gesagt werden — Naturschutz, Pflanzenschutz, sie müssen gerade zu unserer Zeit mit besonderer Liebe und wo not, mit besonderem Einsatz gepflegt und verfochten werden. Darum immer wieder Werbung für unsere Sache! Jede Verringerung der Mitgliederzahl der auf dem Gebiet von Natur- und Pflanzenschutz tätigen Vereine bedeutet eine Gefahr. Die Vereine sind Gradmesser dafür, wieweit sich die Naturschutzidee verbreitert, denn solche Vereine und Organisationen können niemals verglichen werden mit anderen. Naturschutzvereine — und Organi-sationen „bieten keine Vorteile“, sie — fordern nur. Idealismus und Geld. Beides ist notwendig für den Erfolg. Die Tätigkeit der den Pflanzenschutz durchführenden Or-ganisationen ist von außerordentlicher Wichtigkeit. Sie besteht eigentlich im Vollzug des Reichsnaturschutzgesetzes. Hier kann auf keinen Mann, auf kein Mitglied verzichtet werden, denn Naturschutzdienst kann nicht befohlen werden und man wird immer auf den freiwilligen, idealgesinnten Helfer angewiesen sein. Was in Jahrzehnten von den Organisationen und Vereinen in mühevoller Arbeit aufgebaut wurde, soll und muß erhalten werden. Und es wird erhalten werden, weil es, wie bereits gesagt, die Grund-lage bildet, auf welcher weiter aufgebaut werden kann. Die oberste Naturschutzbehörde, welche allein bezüglich der Auflösung, des Weiterbestandes oder der Neugründung von Organisationen und Vereinen, die sich mit dem Naturschutz befassen, zuständig ist, wird in ihren Entscheidungen über den Wert der von uns allen geleisteten Arbeit das rechte Urteil sprechen.



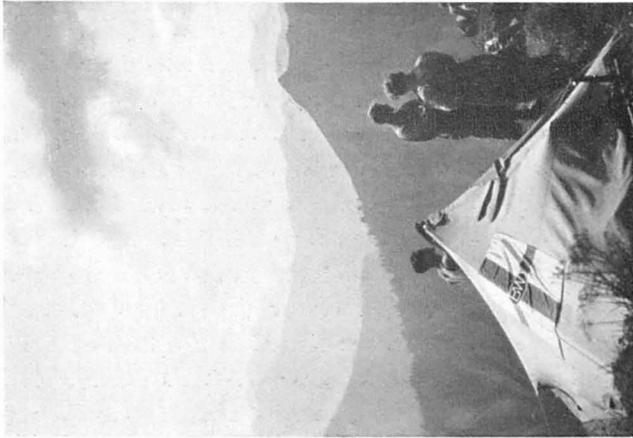
Aufn. S. Fuchs

Abb. 3.



Aufn. G. Frey

Abb. 5.



Aufn. S. Fuchs

Abb. 4.

Erreicht ist viel — erstrebt muß noch mehr werden.

Denn in manchen Gebieten unseres großdeutschen Vaterlandes steht der Pflanzenschutz noch auf dem Papier. Leben muß ihm eingehaucht werden und wird ihm eingehaucht werden. Lassen wir nur erst den Krieg vorbeigehen. Am Ende des Weltkrieges standen für uns Deutsche Verzweiflung, Niedergang und Verfall. Die Wirkung war auf dem Gebiet des Pflanzenschutzes eine furchtbare. Am Ende dieses Krieges aber steht der deutsche Sieg. Die Auswirkung wird hier eine starke Vertiefung der Liebe und Achtung der deutschen Landschaft gegenüber sein, denn nicht nur für die Menschen, auch für unser heiliges Land wurde gekämpft und gelitten. Die deutsche Landschaft, unsere Berge, unsere Blumen, sie sind Eigentum des ganzen deutschen Volkes. Die deutsche Landschaft muß, soweit sie nicht genutzt wird, unantastbar sein, sie muß zu einem Naturschutzpark größten Ausmaßes werden, ein Brunnen steter körperlicher und geistiger Erfrischung. Im Rahmen dieses Wollens und Werdens muß der

Schutz der Alpenpflanzen

eine vordringliche und gewichtige Rolle spielen — und er wird sie spielen. Stehen wir im Verein zum Schutze der Alpenpflanzen, im Bund Naturschutz, in den Reihen der Bergwacht — wir wissen es und es soll unser Stolz und unsere Anerkennung sein: Nach dem Siege wird auf unserer Arbeit, wird auf dem, was wir geschaffen, auf viel breiterer Grundlage weitergebaut werden. Unsere Arbeit war Pionierarbeit, die einst gewertet werden wird. Darum ist Zusammenhalt, Weiterarbeit trotz schwieriger Kriegsverhältnisse eisernes Gebot. Treue lohnt sich immer — wenn auch Idealisten nicht gerne von Lohn sprechen; Treue lohnt sich in der Befriedigung. Und, ihr Freunde der hehren Bergwelt, bedeutet es nicht eine außerordentliche Befriedigung zu wissen, daß unserer Arbeit der Führer im Reichsnaturschutzgesetz den höchsten Lohn gab? Was wir freiwillig verfechten und erstreben, das ist nun Gesetz. Was wir noch erreichen müssen, das ist die Anerkennung des

ungeschriebenen Gesetzes der Ehrfurcht vor der Natur

seitens aller Bergwanderer, Bergsteiger und Wanderer. Seine Befolgung zeigt sich in erster Linie im freiwilligen Pflückverzicht, in das — selbstverständlich — auch die nichtgeschützten Pflanzen einbezogen werden müssen. Auch die nichtgeschützten Pflanzen sind zu wertvoll, als daß sie in Sträußen, die Pfingstochsen alle Ehre machen würden, mitgeschleppt, der schnellen Verwelkung anheimgegeben und schließlich fortgeworfen werden. Es muß erreicht werden, daß überall, auch auf den besuchtesten Bergen, die Blumenwelt unantastbar ist, daß sie wieder an die vielbegangenen Wege herankommt, um dort von jedem bewundert werden zu können. Wer geschützte Pflanzen bricht, der muß wissen, daß er sich des gleichen Vergehens schuldig macht, als wenn er die Rosen in des Nachbars Garten bricht oder dem Bauern Kartoffel vom Felde stiehlt. Wenn uns die herrlichen Blumen der Berge gestohlen werden, so ist das für die wahren

Freunde der Berge ja auch ein schwerer Verlust, ein Verlust sogar, der meist nicht mehr ersetzt werden kann.

Alle anständigen Bergsteiger und Wanderer müssen Front gegen die Schänder der Berge machen, gleich, ob diese die Flora verwüsten, die hehre Stille der Natur entweihen und Rastplätze und Wege durch Fortwerfen von Papier und Unrat Schuttablagerungsplätzen gleichmachen. Übertreibung?! Nein, mein Lieber. Schau' dir einmal einen „Vielbesuchten“ an! Papier, Zeitungen, Fotalaschen, Tüten, Flaschen, Obstreste, Zigarettenschachteln sind in bunter Auswahl zu finden, nicht mehr zu finden sind im weiten Umkreis die Blumen! Und es gibt immer noch Hüttenwirte und Pächter oder Besitzer von Berggasthäusern und Wirtshäusern im Tal, die bringen es nicht über sich, in den üblichen Blumenstrauß auf dem Tisch wenigstens eine geschützte Pflanze zu stecken. Das ist dem Naturschützer ein Ärgernis, dem Unverständigen aber ein Anreiz, sich gleiches in größerer Menge zu verschaffen. Hier muß jeder Naturschützer eingreifen, dann wird's bald anders, Zurückhaltung hat keinen Wert und ist als Schwäche anzusehen. Wir alle müssen Ordnung schaffen in den Bergen, auf daß uns die Unordnung nicht das Land unserer Sehnsucht und unserer Freude verkle. Hier müssen wir uns selbst helfen — und wir können uns selbst helfen, der Beweis dafür ist längst geliefert.

Der Staat gab uns das Gesetz, die

Durchsetzung desselben in den Bergen obliegt uns!

Es ist nicht immer leicht, doch es muß und wird gehen. Was bisher erreicht wurde, ist wahrlich groß, wenn wir bedenken, wie unüberwindlich sich einst die Schwierigkeiten häuften. Das Wissen um den Pflanzenschutz ist in weite Kreise gedungen, und es wird nach dem Kriege möglich sein, Presse, Film und Rundfunk in weit größerem Ausmaß wie bisher in den Dienst der Pflanzenschutzsache zu stellen. Bis es soweit ist, gibt es erst recht kein Ruhen und kein Rasten. Alle Möglichkeiten müssen voll ausgenützt werden. Jeder Spaziergang, jede Wanderung, jede Bergfahrt kann und muß in den Dienst des Naturschutzes und des Pflanzenschutzes gestellt werden. Alle Beobachtungen müssen zur Meldung kommen, alles Material muß gesammelt werden. Man wird uns rufen — und dann müssen wir zur Stelle sein!

Wir haben uns zu einer idealen Sache bekannt, wir müssen sie weiterführen. Wir tragen in gewissen Sinne mit die Verantwortung, das bisher Erreichte zu sichern, auf dem beschrittenen Wege weiterzugehen und das Ideal hochzuhalten — die Schönheit der Berge zu schützen! In einem berühmten Bergsteigerbuch steht als Motto über einem meisterhaft geschriebenen Erlebnis das Philosophenwort: Soviel einer Idealist ist, so viel ist einer wert. Denken wir immer daran! Denken wir immer daran, daß die Aufgabe der Erschließung der Berge in den Alpen beendet ist. Und seien wir uns darüber klar, daß die Berge nicht nur eine Schule, vielleicht die hohe Schule der körperlichen Erüchtigung, sondern daß sie als das große Urland Europas die Spender wahrer Freude für Millionen von Menschen sind und dies bestimmt in einem unerhörten Ausmaß noch werden. Laßt sie uns daher so erhalten, wie sie sind, tut nichts dazu, nehmt aber auch

nichts weg. Aus der Vielzahl der Wunder, welche die Berge bieten, sind die Bergblumen das größte und erstaunlichste. Wer sich mit ihnen beschäftigt, wer sich an ihnen freut, dem wird der Tag hell und sei auch der Himmel verhangen. Wer die Blumen der Berge liebt und für ihre Schönheit, ihre Erhaltung sich einsetzt, der muß ein guter Mensch sein. Und er muß wissen, was er tut und warum er es tut, er tut es für die anderen, die noch kommen werden. Er weiß, daß die farbenfrohen Kinder der Höhen auch ihnen das sein werden, was sie ihm geworden sind: Zeugnis der göttlichen Gestaltungskraft

Aufnahmen.

- Abb. 1: Eine Mannschaft der Bergwachtabteilung bringt, in schwere Lasten verpackt, Zelt und Gerät des „ständigen Postens“ zum Zeltplatz auf der Höfats.
- Abb. 2: Während der Blütezeit des Edelweiß haust in einem kleinen Wohnzelt ein Bergwachtmann der Abteilung Allgäu auf der Höfats. Seine Aufgabe ist die ununterbrochene Beobachtung der Edelweißbestände und die Verjagung von Edelweißräubern — eine unangenehme und schwere Aufgabe. Hintergrund Mittelgipfel und Ostgipfel der Höfats.
- Abb. 3: Das Zelt des Pflanzenschutzpostens der Bergwachtabteilung Allgäu auf der Höfats. Hintergrund links Krottenkopf, Öfnerspitze und Krottenspitzen, rechts Mädelegabelgruppe.
- Abb. 4: Bergwachtmänner während einer Ruhepause vor dem Zelt des ständigen Postens auf der Höfats.
- Abb. 5: Marterl am Einstieg zur Höfats für den im Pflanzenschutzdienst tödlich abgestürzten BW-Kameraden Ing. Ed. Kiefer (Abteilung Allgäu).

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch des Vereins zum Schutze der Alpenpflanzen und -Tiere](#)

Jahr/Year: 1941

Band/Volume: [13_1941](#)

Autor(en)/Author(s): Frey Georg

Artikel/Article: [Erreichtes und Erstrebtes. 65-79](#)